



„Mehdorns Heiligenschein“ so lautet der selbstverständlich nicht ernst gemeinte Titel dieses Bildes, das ich im Frankfurter ICE-Bahnhof aufgenommen habe. Der riesige Bildwinkel des 15 mm-Heliar-Objektives ermöglichte erst diese Darstellung und eine Belichtungszeit von 3 Sekunden brachte den ICE zum Rollen. Verwendet habe ich den leider nicht mehr erhältlichen Technical Pan Film, den ich in Technidol entwickelt und auf Moersch Select Sepia vergrößert habe.

Wolfgang Mothes

# 30 Jahre Fotografie in Schwarzweiss

In Zeiten, in denen viele analoge Schwarzweissfotografen um den Fortbestand ihres geliebten Hobbys fürchten, lohnt sich oftmals ein Blick zurück zu den eigenen Anfängen und den über die Jahre erlebten Entwicklungen. Manche Sorge relativiert sich, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass die Schwarzweissfotografie von jeher in Bewegung war. Wolfgang Mothes hat stellvertretend für Sie auf 30 Jahre Schwarzweissfotografie zurückgeblickt und seine Betrachtungen mit allerlei nützlichen Tipps für Ihre Aufnahmepraxis ergänzt.



### 30 JAHRE SCHWARZWEISSFOTOGRAFIE!

Wie hat alles angefangen? Schon als Kind habe ich mir die Nase an den Scheiben der Fotogeschäfte platt gedrückt und die unerreichbaren Objekte der Begierde sehnsuchtsvoll bestaunt. „Contax“, „Contarex“ und „Contaflex“, Voigtländer“, „Exakta“, „Praktika“ oder „Leica“ hießen sie; Namen, die bis auf Leica zwischenzeitlich ganz verschwunden waren und von denen manche mittlerweile wieder aufgetaucht sind – wenn auch jetzt einem anderen, fernöstlichen Stall entstammend. Nur „Leica“, die hat noch den alten oberhessischen Stallgeruch! Stall-, Geruch“?

Ja, das meine ich ganz ernst, denn neulich hatte ich eine nagelneue Leica in Händen und die roch noch ganz genau so, wie die Ilif meines Vaters aus den Fünfzigern; ein Déjà-vu-Erlebnis der Solmser Art also – betörend schön! Für einen Belichtungsmesser hatte es damals bei meinem Vater wohl nicht mehr gereicht, und vielleicht war es die Tatsache, dass er mit größter Gelassenheit getreu seinem Motto: „die Sonne lacht, nimm Blende acht“ stets hoffnungslos überbelichtete Dias von den Stränden Bella Italias anfertigte, die mich insgeheim dazu brachte, es einmal besser machen zu wollen. Theoretisches Rüstzeug

Ich war viele Male vergeblich zu diesem Motiv gefahren, bis sich nach einem Frühlingsgewitter diese schönen Wolkenformationen einstellten, die ich mittels eines Orangefilters noch übersteigerte. Ein Zeiss Softar-Filter verlieh der Szenerie etwas mehr „Mystik“. Die Bildränder habe ich unterschiedlich stark nachbelichtet, den Boden dabei erkennbar ganz besonders stark, um das Bild mehr zu „erden“.





Es ist sehr wichtig, dass man sich stets optimale Aufnahmebedingungen verschafft. Um eine tiefschwarzen Himmel zu erreichen, habe ich dieses Bild am Wochenende in der tiefen Nacht gemacht, weil dann andere Hochhäuser nicht mehr sehr stark beleuchtet sind und daher weniger „Licht-Smog“ vorhanden ist.

Die Tristesse des rechten Bildes habe ich durch vielfache Nachbelichtungen gesteigert, wobei der Kiosk die meiste Zeit abmaskiert war, was trotz Retusche einigen Papierverbrauch nach sich gezogen hatte.

musste erst einmal her, soviel war mir klar. Mangels vieler Alternativen war dies schnell beim Bertelsmann Lesering gefunden, es trug den verheißungsvollen Namen „Knipsen leicht

gemacht“ – oder so ähnlich. Die erste eigene Hardware war eine „Box“, dann rüstete ich massiv auf mit einer Agfa Click, gönnte mir anschließend hypermodernes amerikanisches High-Tech in Form einer Kodak Instamatic, um wenig später mit der Anschaffung einer Agfa Optima das gerade noch Taschengeld-kompatible Optimum zu erreichen. Ich fotografierte meistens mit Adox KB 17 Schwarzweißfilmen, die mir der Fotografenmeister Bokel um die Ecke mit eigenen Händen entwickelte und – na logo – auf Barytpapier vergrößerte – chamois-matt mit Büttenschnitt, versteht sich! Fine Art anno 1965! Dann kamen die 68er Jahre, und ich war fürderhin mehr damit beschäftigt, die Welt und nicht meine Fototechnik zu verbessern. Dies änderte sich erst, als ich 1973 meine Frau kennen lernte und beschloss, dass nur die besten Aufnahmegeräte ihrer gerecht werden konnten. Ich erinnere mich noch gut: mit klopfendem Herz kaufte ich mir die damals nagelneue und wegen ihrer Kompaktheit sensationelle Olympus OM-1, eine Kamera, die ich noch heute hoch schätze. Von Anfang an war mir auch klar, dass eine Dunkelkammer her musste, die ich mir im Keller meines Elternhauses einrichten konnte. Die folgenden zehn Jahre waren geprägt von einer großen Experimentierfreude. Ich habe alle damals verfügbaren Fotozeitschriften und Lehrbücher gelesen, nein: ver-



schlungen und alles nachvollzogen, was mir gefiel oder angesagt war: Von der Solarisation über die Isohelie bis hin zum Agfacontourverfahren habe ich alles ausprobiert. Selbst David Hamilton war nicht vor mir sicher, dessen Art zu fotografieren ich mit Hilfe eines ohne Computerunterstützung selbst konstruierten „M-K-UC-FAOE-Objektives“ (= „Moths-Konvexon-Uncoated-Lens-First And Only Edition“) am Balgengerät recht gut nachahmen konnte. Noch heute erfreuen sich meine geklonten „Hamiltons“ in den Alben mittlerweile gereifter Damen großer Beliebtheit!

Hamilton hin Hamilton her, es war die Schwarzweißfotografie, die mich immer stärker in ihren Bann zog. Woran dies lag? Nun, sicher auch daran, dass man in der Dunkelkammer Gestaltungsmöglichkeiten hatte, die damals den Farbfotografen verschlossen blieben. Ein Bild bewusst zu gestalten, es zu manipulieren und loszulösen von den Fesseln einer „originalgetreuen“ Abbildung – das war es, was mich stets besonders reizte. Oftmals war der kalkulierte Regelverstoß dabei das Mittel der Wahl, etwa wenn ich ganze Bildbereiche, die im Negativ bestes gezeichnet waren, zubelichtete, wenn ich es durch Kontrastfilterung und harte Gradationen dramatisierte. Immer war es mein Ziel, dem Bild etwas Besonderes mitzugeben, das der Betrachter intuitiv wahrnimmt, ohne jedoch sagen zu können, worauf sich seine Wahrnehmung, sein Gefühl gründet. Unzählige Techniken habe ich ausprobiert, viele wieder verworfen, andere modifiziert und dabei gewissenhaft Buch geführt. „Try and error“ war über Jahre mein täglicher Begleiter in der Dunkelkammer.

### Auf dem Weg zur eigenen Handschrift

So vergingen die Jahre, bis sich irgendwann so etwas wie eine eigene fotografische Handschrift herauskristallisierte. Retrospektiv betrachtet war jeder Fehler, den ich machte, jeder Irrweg, den ich beschritt, notwendig, um voranzukommen. Wichtig ist nur, dass man einen Fehler erkennt und nicht ein zweites oder gar drittes Mal macht. Aufzeichnungen helfen dabei ungemein. Meine Bildideen schreibe ich mir bis heute ebenso auf wie die dafür notwendige Aufnahme- und



Verarbeitungstechnik. Ja, damals boomte die Schwarzweißfotografie, und die Firmen überboten sich gegenseitig mit sensationellen Neuentwicklungen: „Nie wieder Trockenprobleme dank PE-Papier!“ hieß es, und dem ollen Barytpapier wurde ebenso pietätlos wie zukunftsgläubig ein alsbaldiges Hinscheiden prognostiziert – so wie heute der ganzen analogen Schwarzweißfotografie...Man täuschte sich und täuscht sich derzeit höchstwah-

**Durch die Verwendung eines Rotfilters in Verbindung mit der erhöhten Rotempfindlichkeit des Technical Pan Filmes konnte ich den Kontrast zwischen dem blauen Himmel und der Dresdner Bank, die sich beide in der Fassade spiegeln, wirkungsvoll herausarbeiten.**



Nur wenige Fahrminuten von meinem Wohnort entfernt befindet sich diese Landschaftspyramide, die ich mehrfach bei unterschiedlichsten Bedingungen und Lichtsituationen fotografiert habe. Diese rot gefilterte Mittelformataufnahme mit dem Delta 100 - in MZB entwickelt und auf Moersch Select Sepia vergrößert - gefällt mir am besten.

scheinlich erneut! Warten wir's gelassen ab. Neulich hat mich ein junger Fotograf nach dem ultimativen Tipp gefragt, wie er sich verbessern könnte. „Kaufen Sie sich ein wirklich gutes Foto-Lehrbuch und lesen Sie es – nein, besser noch: arbeiten Sie es regelrecht durch!“ , habe ich ihm geantwortet. Ich selbst habe im Laufe der Jahre so ziemlich alle wichtigen deutsch- und englischsprachigen Foto-Lehrbücher durchgearbeitet und konnte dabei beobachten, wie ich mich sukzessive verbessert habe. Machen Sie es doch ebenso. Es ist übrigens gar nicht so schwer, englische Lehrbücher zu lesen, denn man benötigt zu seinem Schul-Englisch eigentlich nur etwa 50 Fachvokabeln, um diese gut zu verstehen. Einen Tipp für den Anfang möchten Sie? Der wäre das Buch „Faszination der Schwarzweißfotografie“ von Thomas Maschke. Und für

den Positivbereich „Bartlett/Tarrant „Workshop Schwarzweiß-Printing“ . Wer alles wissen will, dem sei die Ansel Adams-Trilogie „Das Negativ“, „Das Positiv“ und „Die Kamera“ ans Herz gelegt, die noch immer *das* Standardwerk darstellt. Auch das Buch „Workshop“ von Andreas Weidner ist sehr zu empfehlen, das es allerdings nur noch antiquarisch gibt (eBay!).

### Ausgefeilte Technik ersetzt nicht das „fotografische Auge“

Ich bin auch davon überzeugt, dass man in einem gewissen Rahmen seinen fotografischen Erfolg planen kann. Natürlich kann man aus einem Ackergaul kein Rennpferd machen, das den „Prix de l'Arc de Triomphe“ gewinnt. Wer keinerlei „Auge“ für ein Motiv hat, wem es





schlicht an jedem Talent fehlt, dem werden natürlich die höheren Weihen der Fotografie für immer verschlossen bleiben. Die Mehrzahl der Menschen aber, die sich für Fotografie interessieren, haben die Chance, sich ein Hobby – oder gar mehr – zu erschließen, das sie auf Dauer befriedigen, um nicht zu sagen: beglücken kann.

Ein weiterer, ganz wichtiger Tipp: Gehen Sie methodisch und strategisch vor und verschaffen Sie sich Vorteile, wo immer dies möglich ist. Ein Beispiel: Wenn Sie „Architektur“ fotografieren möchten, so können Sie – wie viele

Fotografen dies machen – auf gut Glück losziehen, frei nach dem Motto: „wird schon klappen und das eine oder andere verwertbare Bild dabei herauskommen!“ Kann es unser Ziel sein, das eine oder andere verwertbare Bild zu machen? Doch ganz sicher nicht, denn wir möchten das Bestmögliche! Ein „Qualitäts-Architekturfotograf“ wird also nicht auf gut Glück losziehen, sondern er wird zuerst – an einem anderen Tag als an dem eigentlichen Aufnahmetag – sein Motiv auskundschaften, sich – ganz wichtig – Sonnenstand und die Lichtverhältnisse aufschreiben, die Perspektive

**In der Zukunft werde ich mich verstärkt der Panoramafotografie widmen. Das obere Bild zeigt ein Jugendstil-Klärwerk, während es sich bei dem unteren Bild um ein Schwarzweiß-Infrarot Aufnahme handelt.**



Durch die Verwendung eines Rotfilters in Verbindung mit einer N+1 Entwicklung, einer harten Gradation und erheblichen Nachbelichtungen im Positivprozess, habe ich versucht, die Kraft einer Schnellzuglokomotive der Baureihe 01 wiederzugeben. Vergrößert habe ich auf Moersch Select Sepia in Separol HE und abschließend selengetont.

und die zu verwendende Brennweite festlegen. Versehen mit diesen Informationen wird er dann zur optimalen Tageszeit den optimalen Aufnahmestandort mit dem bestgeeigneten Objektiv an der Kamera aufsuchen und ruhig und konzentriert sein Qualitätsbild aufnehmen – mit Stativ selbstredend, denn wirklich scharfe „Freihandschüsse“ sind Jägerlatein, und das sollten Sie den Grünröcken überlassen. Selbstredend verkenne ich dabei nicht, dass z.B. ein Fotograf auf Durchreise kaum die Zeit haben dürfte, wie beschrieben vorzugehen.

Natürlich sollte er nicht auf ein Bild verzichten, nur weil die Bedingungen ein optimales Vorgehen nicht gestatten; das schlechteste Bild ist immer das nichtgemachte! Doch ganz

oft hat ein Fotograf die Chance zum Optimieren und lässt es dennoch bleiben. Apropos „optimieren“: Geben Sie sich niemals mit dem erstbesten Bild zufrieden; erkunden Sie Ihr Motiv gewissenhaft, schleichen Sie um es herum, die Kamera stets am Auge, bis Sie sicher sind, die einzig wahre Perspektive entdeckt zu haben. „Einzig wahre Perspektive“ bedeutet aber auch, dass Sie nur ein einziges Bild, nämlich das ultimative Bild, machen und auf lauwarme Ergänzungsbilder verzichten. Das „One-shot-only-Prinzip“, die Reduktion auf das Wesentliche und Beste schult ungemein und verhindert ganz nebenbei teure Materialverschwendung. Was glauben Sie, welcher Fotograf wird als der Bessere angesehen: Derjenige, der ausschließlich 50 Spitzenbilder



in seinem Portfolio präsentiert, oder derjenige, der exakt dieselben 50 Spitzenbilder, daneben aber noch 150 Ergänzungsbilder zeigt?

### Standardisieren Sie Ausrüstung und Material

Noch etwas: Überlassen Sie vermeidbare Fehler doch einfach den anderen! Fahren Sie z.B. niemals mit einer soeben bei eBay gefischten oder im Fotogeschäft neu gekauften Kamera auf Weltreise, ohne diese vorher ausprobiert zu haben. Gleiches gilt für neues, Ihnen unvertrautes Filmmaterial. Haben Sie stets Ersatzbatterien zur Hand, und vergessen Sie bloß nicht, Reinigungsmittel mitzunehmen. Überprüfen Sie mehrmals am Tage, dass die ISO-Zahl immer noch richtig eingestellt ist und der Film ordnungsgemäß transportiert wird; ja vergewissern Sie sich – ich weiß aus eigener

Erfahrung wovon ich schreibe! – dass sich überhaupt ein Film in der Kamera befindet. Gewöhnen Sie sich also an, unablässig und routinemäßig Ihr System zu checken. Banale Tipps, meinen Sie vielleicht?! Recht haben Sie, und trotzdem scheitert eine Unzahl von Fotografen an solchen Basics.

Schulen Sie Ihr fotografisches Auge. Sehen Sie sich die Bildbände von großen Fotografen an, schalten Sie dabei Ihren Bauch aus, der Ihnen doch nur sagt: „welch tolles Bild“ und analysieren Sie stattdessen mit kühlem Kopf, warum dies ein tolles Bild ist. Was hat der Fotograf spezielles gemacht? Welcher Techniken, welcher Stilmittel hat er sich bedient? Oft kommen dabei ungeahnte Erkenntnisse zu Tage.

Mir z.B. war bei einem Fotografen aufgefallen, dass fast alle seiner Portraits sehr eindringlich waren, ohne dass ich hätte sagen können,

**Über fünf Jahre habe ich darauf gewartet, dass der Schnee vor dem Frankfurter Hauptbahnhof einmal zwei Tage liegen blieb und ich während dessen Zeit zum Fotografieren hatte. Aufgenommen im Mittelformat mit einem 200mm-Objektiv auf Delta 100 und trotz der nächtlichen Lichter normal (und nicht verkürzt) in XTOL 1+1 entwickelt, was ich mir wegen des bei der Aufnahme herrschenden kontrastsenkenden Dunstes erlauben konnte. Vergrößert auf Moersch Select Sepia in Separol HE; abschließend selengetont.**





**Auch ohne eine Kontrastmessung vor der Aufnahme ist bei solchen Motiven klar, dass die Lichter mittels einer verkürzten Entwicklung eingebremst werden müssen. Die Aufnahme entstand im Mittelformat mit dem Delta 100, verkürzt (N-2) entwickelt in XTOL 1+1 und danach auf Moersch Select Sepia in Separol HE vergrößert; wie immer abschließend selengetont.**

warum. Erst nachdem ich mir Bild für Bild vorgenommen und analysiert hatte, fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Alle Portraits waren aus einer leichten, kaum zu entdeckenden Untersicht gemacht worden, die den Portraitierten eine ungemeine Präsenz gab. Was können Sie noch tun? Suchen Sie gezielt ihre Motive – z.B. in Reiseführern, Bildbänden, Tageszeitungen oder im Internet und notieren Sie sich sofort die Treffer. Legen Sie sich Motivlisten an, die Sie nach und nach abarbeiten und konzentrieren Sie sich auf wenige Motivgruppen, die Sie jahrelang bearbeiten. Das einzelne Bild – mag es noch so schön sein – ist nichts, gemessen an einer guten Serie: Was für den Briefmarkensammler gilt, gilt auch für den Fotografen. Okay, Sie müssen eine fotografische „Blaue Mauritius“ deshalb nicht wegwerfen, aber das Prinzip „Serie toppt

Einzelbilder“ sollten Sie immer im Hinterkopf haben. Durch die Konzentration auf wenige Motivbereiche werden Sie diese besser „verstehen“, was sich fast immer in einer fotografischen Qualitätsverbesserung niederschlägt. Ein letzter Tipp gefällig? Fotografieren Sie immer dann, wenn ein „normaler“ Fotograf seine Ausrüstung einpacken und sich vor den Kamin begeben würde, also im Schnee, bei Nebel oder Regen bzw. nachts: Am besten also in einem nächtlichen Schneeregen! Zugegebenermaßen hat Ihr normaler Kollege dann stundenweise die wärmeren Füße gehabt; Sie aber können sich anschließend für immer an hervorragenden und stimmungsvollen Bildern erwärmen!

*Wolfgang Mothes*  
[www.wolfgangmothes.de](http://www.wolfgangmothes.de)



Das obere Bild des Fischtrawlers habe ich unter Verwendung eines Rotfilters und starker Nachbelichtungen dramatisiert, während das untere Bild seine Wirkung aus einer längeren Belichtungszeit bezieht, die den durchfahrenden Zug verwischte und die Menschen weitestgehend ins fotografische Nirwana verbannte.